



Fachgespräch:
Vorstand bei
General Mahrer

Bericht:
Ausländer - Angst
und Aversionen

Kommentar:
Neue Droge "Spice"

Fahndung:
Die "Daltons"

25.000 verletzte Cops jährlich:

Gewalt gegen Polizeibeamte



Gewalt gehört zu unserem Alltag

„Gewalt gegen diejenigen, die uns schützen und die Recht und Gesetz durchsetzen ist völlig inakzeptabel. Wir müssen die Aus- und Fortbildung, sowie die Ausrüstung an neue Herausforderungen anpassen“ – so sprach der Innenminister von Nordrhein-Westfalen Dr. Ingo Wolf. Sonntagsrede eines Politikers? Keineswegs, den man ließ in diesem deutschen Bundesland Spezialisten konkrete Vorschläge erarbeiten. So wurde das Einsatztraining verbessert, Funkwagen mit einem Eigensicherungssystem ausgestattet und jeder Polizist bekam eine persönliche Unterziehschutzweste. Das Ergebnis war ein deutlicher Rückgang von Verletzungen bei Polizisten.

Natürlich ist Österreich anders. Vielleicht ist bei uns die Gewalt gegen Polizeibeamte nicht so hoch wie beim großen Bruder Deutschland und in vergleichbaren Ländern. Müssen wir uns jedoch damit abfinden bei jeder zweiten Amtshandlung beschimpft, bedroht oder angegriffen zu werden? Bei Verkehrsunfällen heißt es, ein Toter ist einer zu viel. Ist nicht auch jeder verletzter Polizist einer zuviel? Sind wir der Gewalt hilflos ausgeliefert und müssen sie einfach über uns ergehen lassen? Jahrelang hat man uns eingeredet Beschimpfungen zu ignorieren, dies würde deeskalierend auf aggressive Mitbürger wirken. Doch was ist das Ergebnis: Beschimpfen ist nicht mehr genug. Jetzt soll man auch ruhig bleiben wenn das „Amtskappel“ vom Kopf geschlagen wird. Aufheben und Lächeln kann doch nicht die Lösung sein.

Leichte Verletzungen werden gar nicht mehr gemeldet. Dass man für seinen Einsatz, falls der Festgenommene ein schwarzafrikanischer Drogendealer war, als Rassist beschimpft wird, kratzt die meisten Kollegen auch nicht mehr. Wir glauben, dass dieser Entwicklung Einhalt geboten werden muss und zwar auf allen Ebenen.

Jeder Exekutivbeamte sollte auch die kleinste Verletzung zur Anzeige bringen und sich nicht Gott ergeben in sein Schicksal fügen und einen gewalttätigen Angriff als unvermeidbar ansehen.

Der Dienstvorgesetzte und die Dienstbehörde dürfen nicht von der Warte ausgehen, vergessen, verdrängen, nur kein öffentliches Aufsehen – war doch gar nicht so schlimm.

Nicht Blockade ist auf dieser Ebene angezeigt, sondern Unterstützung in rechtlicher und psychologischer Hinsicht.

Gerichte dürfen nicht dem Zeitgeist huldigen und die Delikte wie Widerstand gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung im Dienst und gefährliche Drohung als Bagatelldelikte ansehen, oder als „besoffene Geschichte“ mit Milde und Toleranz beantworten.

Die Ausschöpfung des gesetzlichen Rahmens bei der Bestrafung würde schon reichen.

Hier ist der Gesetzesgeber gefordert.

Gewisse Delikte, da meine ich eben alle die sich in Gewalt gegen Polizisten äußern, dürfen grundsätzlich nicht als diversionsfähige Straftat bewertet werden, auch wenn sie eine Höchststrafe unter fünf Jahren haben. Es kann nicht sein, dass verletzte Kollegen mit einer Entschuldigung des Täters abgespeist werden – „no violence“ muss auch gegenüber Polizisten gelten.

Richard Benda,
Präsident

INHALT

Editorial
Gewalt gehört zu unserem Alltag 3

kripo.at NEWS
Nationale und Internationale
Short-Cuts 5

Top-Thema:
- Gewalt gegen Polizeibeamte
- Zensur durch Gewerkschaft 6

Vergleich:
Inländer- und Ausländergewalt 13

kripo.at INTERN
- Fachgespräch mit General Mahrer
- Neue Homepage
- Neuer Chefredakteur
- Wieso Vereinigung "Neu"
- "Pensionisten verständigen" ...
- kripo.at Termine 15

Egoshoooter:
Wo Kinder killen können 21

Neue Droge:
Spice 23

UN-Drogenbericht:
Opiate, Kokain und Cannabis gehen
zurück 27

Fahndung:
Die "Daltons" halten Polizei in Atem 29

kripo.at MIX:
- Theater Baden
- Polizeiausbildung heute 31



Großbritannien: Profis verhören besser

Dass geschulte Polizeibeamte besser vernehmen und Falschaussagen eher aufdecken als ihre ungeschulten Kollegen hat man schon immer vermutet, doch jetzt wurde es durch eine Studie bestätigt (Strategic Use of Evidence During Police Interviews). 82 geschulte und ungeschulte Polizisten verhörten vermeintliche Verdächtige und wurden später zu den angewendeten Strategien befragt. Es wurde festgestellt, dass die speziell ausgebildeten Beamten andere Strategien verwendeten als ihre ungeschulten Kollegen und dadurch häufiger widersprüchliche Aussagen erkannten. Während die geschulten Beamten 85,4% der Falschaussagen aufdeckten, waren es bei den ungeschulten nur 56,1%. Eine Ausbildung in der geschickten Verwendung von Beweismitteln im Rahmen eines Verhörs würde wohl die Aufklärungsquote erhöhen.



Rußland: Warum sind Selbstmordattentate so effektiv?

„Tipps von den Profis“ heißt eine Rubrik auf der Homepage des russischen Inlandsnachrichtendienstes FSB. Hier werden Fragen wie die oben angeführte beantwortet. Wo trägt man am besten einen Bombengürtel? Welches Auto eignet sich am besten für einen Anschlag? Auch andere Fragen werden beantwortet. Zweck der Information ist es die Bevölkerung zu mehr Wachsamkeit anzuregen. Neben diesen wertvollen Hinweisen findet der Nutzer auch Verhaltenshinweise was man bei einer Geiselnahme oder Entführung am besten macht. (www.fsb.ru)



Deutschland: SPIONAGE PER NADEL- DRUCKERGERÄUSCH MÖGLICH

Die Kryptographen der Universität des Saarlandes (www.infsec.cs.uni-sb.de) haben eine neue Spionagemethode entdeckt. Die Auswertung von Druckergeräuschen von Nadeldruckern kann 70 Prozent der Informationen rekonstruieren. Dies ist möglich, weil bei jedem Buchstaben eine andere Anzahl und andere Konfiguration der Nadeln auf das Papier schlägt, dies erzeugt unterschiedliche Geräuschemuster erklärte der Forschungsleiter Michael Backes in einem presstext-Interview.

Zwar sind Nadeldrucker von der Technik her bereits überholt, werden aber dennoch in verschiedenen Bereichen angewendet, weil mit ihnen Durchschläge oder Tiefenprägungen angefertigt werden können. Vor allem in Arztpraxen sind sie stark verbreitet, weil für gewisse Medikamente Rezeptdurchschläge angefertigt werden müssen. Bei Test konnten die auf Rezepten verschriebenen Medikamente allein durch die Druckergeräusche ermittelt werden. In Banken werden dagegen wieder meist vertrauliche Daten wie Kontoauszüge, Geheimnummern etc. auf Nadeldruckern ausgedruckt. Ein konkreter Fall, dass die Geräusche eines Nadeldruckers als Grundlage eines Spionagefalls gedient haben ist nicht bekannt.



Österreich: SOKO Ost eine Notmaßnahme?

Der Grünabgeordnete Peter Pilz, bekannt als Polizeifreund, sieht in der Installierung der Soko Ost eine Notmaßnahme die zeigt, dass die Situation der Wiener Kriminalpolizei existenzbedrohend ist. Er macht dafür die gescheiterten Reformen und die ÖVP-Parteibuchwirtschaft verantwortlich wie er in einer Aussendung am 23. Juni der Öffentlichkeit wissen ließ. Das Pilz auch 1000 zusätzliche Beamte, davon 300 für die Kripo in Wien fordert, nehmen wir dankbar zur Kenntnis. Ob seine Forderung die Budgetmittel für den Assistenzeneinsatz des Bundesheeres doch für das BKA und die Wiener Kripo umzuwidmen Erfolg hat, darf aber bezweifelt werden.





Gewalt gegen Polizeibeamte

Zirka 3 Millionen Seiten findet der interessierte Leser, wenn er auf Google mit den Begriffen „ Polizei, Gewalt“ sucht. Wenn man jene Seiten aussortiert, die sich mit der polizeilichen Arbeit gegen Gewalt befassen, bleibt noch immer genügend Material über. In diesen tausenden verbliebenen Seiten sucht man aber fast vergeblich nach Information über „Gewalt gegen Polizeibeamte“. Im Überfluss dagegen „Gewalt durch Polizeibeamte“. Gibt es wirklich so viel mehr Polizeiübergriffe als Angriffe gegen Exekutivbeamte?

In Epinay-sur-Seine wird am 23. Oktober 2006 eine Polizeistreife durch einen fingierten Anruf in einen Hinterhalt gelockt. Die drei Polizisten sehen sich plötzlich ca. 80 Jugendlichen gegenüber, die sie mit Steinen, Baseballschlägern und Tränengas angreifen.

Laut Auskunft der Zeitschrift „Figaro“ werden in Frankreich täglich 14 Polizeibeamte verletzt. Frankreich ist weit weg.

Wir sind in Österreich. Bei einem praterähnlichen Vergnügen in Göppingen tritt eine Schwangere den Polizeimeister Ronald H. ohne ersichtlichen Grund in die Hoden. Das Ergebnis eine schwere Hodenprellung und ein Riss der Harnröhre.

Ein Einzelfall ? Sicher, aber einer von 25.000 jährlich.

Im Fernsehmagazin „Taff“ wird aus Göttingen die versuchte Festnahme eines Türken der abgeschoben werden soll, gezeigt.

Die Großfamilie will das nicht hinnehmen und greift die Beamten an. Das Ergebnis drei verletzte Polizisten.

Schon wieder Deutschland.

Und in Österreich? Zwei Kriminalbeamte versuchen in Wien-Liesing einen Türken festzunehmen gegen den ein Abschiebebescheid vorliegt. Die Mitbewohner des Arbeiterquartiers, ausschließlich Landsleute, sind damit nicht einverstanden. Die Türken greifen die beiden Beamten an, um ihren Landsmann zu befreien.

Es kommt zu einer Straßenschlacht zwischen ca. 10-12 Angreifern und den zwei Beamten. Das Ergebnis vier gebrochene Zehen bei einem Beamten – der war ich.

Wie man sieht, egal welches Land, die Fälle und Ursachen gleichen sich. Polizeibeamte müssen immer und überall mit einem Angriff rechnen. „You dont know what is around the corner“ lautet eine Redewendung unter englischen Polizisten – Recht haben sie. Als Polizist weiß man nicht nur nicht was um die Ecke ist, man weiß auch nicht was hinter der nächsten Türe ist. Streitschlichtungen enden nicht selten damit, dass die Kontrahenten sich gegen den Friedensstifter, den Polizisten, wenden.

Doch verzetteln wir uns nicht in Einzelfälle. Versuchen wir das Phänomen Gewalt gegen Polizeibeamte objektiv anzugehen.

Einigkeit herrscht darüber, dass die Gewalt weltweit zunimmt. Über die Ursache gibt es unterschiedliche Meinungen. Die Linken meinen, dass sei das kapitalistische System und die Unterdrückten und Entrechteten würden sich eben mit Gewalt Gehör verschaffen. Auch die Weltbank befasst sich mit dem Thema und sieht soziale Unruhen mit einhergehender Gewalt, ausgelöst durch die Wirtschaftskrise. Andere Parteien und Menschen wissen, dass Gewalt von "Links" kommt und verweisen auf die 68er - Krawalle die meist mit Straßenschlachten verbunden waren.

Fußballgegner sehen den Grund in der aufgeheizten Atmosphäre der Stadien, Com-



Unter Einsatz ihres Lebens versuchen Polizeibeamte täglich für Recht und Ordnung zu sorgen.

putergegner in den Gewaltvideospiele der Jugend. Und so findet jeder seinen Reibbaum und Schuldigen. Nicht zu vergessen, wahrscheinlich ist ja die Polizei selbst an der Gewalteskalation schuldig. Es muss ja friedliche Demonstranten und frustrierte Fußballfans zur Gewalt animieren, wenn Polizisten in Kampfmontur und nicht in der Badehose auftreten.

Österreich und Deutschland sind Länder, die gerne alles statistisch belegen wollen. So zeigt die deutsche Kriminalstatistik, dass Angriffe auf Polizeibeamte seit Jahren ständig im Ansteigen begriffen sind. In Berlin stieg die Zahl der Angriffe in zehn Jahren um 22%. 2008 waren es bereits 3.371 tätliche Angriffe auf Polizeibeamte. Die Steigerungsrate in Nordrhein-Westfalen betrug im letzten Jahr 20,6%, in Bremen + 18,5%, um nur die Spitzenplätze anzuführen. 25.000 Angriffe jährlich sind ja nicht unbedingt eine Kleinigkeit.

Nun, ganz so schlimm scheint es auf den ersten Blick in Österreich nicht zu sein. Die Statistik zeigt für 2008 insgesamt 2.123 verletzte Kollegen und Kolleginnen.

Wenn man jedoch bedenkt, dass Deutschland etwa 10 x so groß wie Österreich ist, dann relativiert sich das Bild. Bemerkt muss aber werden, dass „nur“ 873 Verletzungen von fremder Gewalt herrühren. Zum Vergleich im Jahr 2000 gab es 707 Fälle von Verletzungen die von Amtshandlungen stammten. Der folgende Höhepunkt war im

Jahr 2004. In diesem Jahr zählte man 2.079 verletzte Polizisten, davon 960 durch fremde Gewalt.

Die Zahl sank kontinuierlich bis 2007 auf 798 und stieg bis zum Vorjahr auf 873 oder +9,1%. Man kann es auch anders berechnen. In acht Jahren (2000 – 2008) stieg die Zahl der Verletzungen um 23%, womit wir Berlin den Rang abgelaufen hätten. Nicht wirklich ein erstrebenswertes Resultat. Wenn man noch den gesunkenen Personalstand mit der steigenden Zahl der Verletzungen vergleicht, kommt man zum Schluss, dass übers Jahr verteilt etwa jeder zehnte Polizist/Polizistin damit rechnen muss verletzt zu werden. Von wegen es gibt gefährlichere Berufe.

„Die Politik hat durch ihren Einfluss auf die Einsatzkonzeption die Hundertschaften der Polizei zur Steinigung freigegeben“. So die Kritik des Vorsitzenden der deutschen Polizeigewerkschaft Rainer Wendt zur Situation nach den schweren Ausschreitungen in Berlin-Kreuzberg.

Weil die Demonstranten bei ihrem „Mai-Fest“ jedes Auftreten der Polizei als Provokation empfanden, hielt man sich zurück und überließ den „Schwarzen Block“ sich selbst. Erst als die etwa 500 Chaoten Jagd auf Verkehrspolizisten und Bürger machten, durften die Einheiten einschreiten.

Typisch für Deutschland - bei uns wird ausschließlich friedlich demonstriert ?

Wenn man Steine und Pfeffersprays als friedliche Willensäußerung ansieht, dann ist es bei uns friedlich.

Seltsamerweise wurden anlässlich so einer „friedlichen“ KPÖ-Demonstration in Linz 17 Kollegen/innen verletzt, nur um ein Beispiel anzuführen.

Jetzt wissen wir, dass mehr Gewalt gegen Polizisten ausgeübt wird, aber warum?

Niedersachsens Innenminister Uwe Schünemann sieht mangelnden Respekt und Alkohol als Auslöser. Da hat er vielleicht gar nicht so Unrecht. Es wurde festgestellt, dass 70% der Täter zum Tatzeitpunkt unter Alkohol standen. Das kriminologische Forschungszentrum in Niedersachsen bestätigt die Einschätzung und setzt noch einen drauf: Vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund steigt die Aggressivität und Gewaltbereitschaft gegen Polizisten. Auch Gerichtsvollzieher und Feuerwehrleute, eigentlich jeder der in staatlichem Auftrag handelt, hat mit zunehmender Gewalt zu rechnen.

Gefährliche Großsinsätze



Wann es zur Ausübung von Gewalt kommt, ist unterschiedlich. Hier ist zwischen dem Einsatz geschlossener Einheiten und stinknormalen Amtshandlungen zu differenzieren. Mit gewalttätigen Auseinandersetzungen bei Demonstrationen, Hausbesetzungen etc. musste die Polizei schon immer leben. Die eingesetzten Einheiten sind geschult und entsprechend durch ihre Ausrüstung geschützt. Aber auch hier wird die Gewalt härter. Molotowcocktails und Stahlkugeln aus Schleudern sind keine staatsbürgerlich erlaubte Willensäußerungen. Sie sind schlicht und einfach ein Mordversuch, zumindest aber eine schwere Körperverletzung.

Eigentlich müsste er tot sein

Der Fall des Kriminalbeamten Willi S. ist typisch für die Gewalt, mit der jeder Polizist ständig rechnen muss.

Ein verstärktes Einbruchsaufkommen im Westen von Wien führte als polizeiliche Gegenmaßnahme zu einer verstärkten Kontrolltätigkeit in diesem Gebiet.

Vor allem die Parkanlage in Wien 18., zwischen Gürtel und Martinstraße, sah man als Treffpunkt möglicher Tätergruppen.

Am 8. April dieses Jahres kontrollierte also eine Gruppe der Kriminalaußenstelle Wien-Mitte in der genannten Parkanlage fünf Personen, offensichtlich Ausländer südländischer Herkunft. Einer der Kontrollierten suchte sein Heil in der Flucht, doch er rechnete nicht mit Willi S. Der Kriminalbeamte, ein durchtrainierter Mittelstreckenläufer, nahm sofort die Verfolgung auf. In der Schulgasse konnte er den Flüchtenden stellen, doch dieser versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Durch den Schlag wurde das Funkgerät des Krb. beschädigt, was sich in der Folge noch als problematisch erweisen sollte. Den Mann mittels Pfeffersprays zur Aufgabe zu bewegen, nützte nichts, im Gegenteil er lief weiter. Er kam nicht weit, Willi S. holte ihn neuerlich ein. Die Vorsichtsmassnahme, das Pfefferspray in der Hand zu halten, nützte ihm nichts. Unvermutet drehte sich der Mann um und stach zu.

„Nur aus dem Augenwinkel, sah ich etwas blitzen, eine Gegenreaktion war nicht mehr möglich“ so Willi S. Natürlich war damit die Verfolgung vorbei, jetzt ging es ums nackte Überleben, denn S. hatte



Übergabe eines finanziellen Zuschusses des VKÖ durch Vizepräsident Helmut Tiefenbacher und Kassier Helmut Bärthl.

einen Stich durch die Lunge in das Herz erhalten. Normalerweise überlebt man so etwas nicht, lautet die allgemeine, medizinische Meinung. 3-5 Minuten, dann ist es vorbei.

Doch Kollege S. hatte Glück, obwohl er mit seinem beschädigten Funkgerät keine Hilfe herbeiholen konnte. Eine Funkstreife war in unmittelbarer Nähe und die Besatzung hörte von der Verfolgung. Einer der uniformierten Kollegen war ausgebildeter Notfallsanitäter und tat sofort das Richtige. Nun kam der zweite Glücksfall. Zufällig kam eine Ärztin vorbei, die einen Notfallkoffer im Auto hatte. Doch selbst mit zwei kompetenten Helfern ist in so einem Fall die Lebensgefahr nicht vorbei. Nicht bewusstlos werden, sonst stirbt man, das war seinem Helfer und auch S. klar. So erzählte er seinem Kollegen auf dem Weg ins Spital den Ablauf des Vorfalles, damit man den Täter findet, falls er stirbt.

Doch es sollte nicht sein. Bereits 20 Minuten nach dem Vorfall lag S. am Operationstisch des Wilhelminenspitals.

Willi S. überlebte und versieht heute wieder seinen Dienst, aber eigentlich müsste er tot sein.

Diese Täter nehmen den Tod oder die schwere Verletzung eines Menschen in Kauf und sollten (leider werden sie es nicht) die volle Härte des Gesetzes spüren. Viel weniger geschützt und weniger vorbereitet sind der einfache Streifenpolizist und der Kriminalbeamte im täglichen Routinedienst. Er wird immer überraschend und unvorbereitet mit Gewalt konfrontiert. Wie die Fälle zeigen, sind es meist nichtige Anlässe die ausarten.

Eine Verkehrskontrolle, die Aufforderung eine Zigarette wegzuworfen, eine Identitätsprüfung, eine Streitschlichtung, praktisch jede Amtshandlung kann als Vorwand für Gewalt eines Frustrierten herhalten. Einziger Glücksfall: Wie die Fälle zeigen, ist bei diesen Fällen meist keine Waffe im Spiel, sondern nur die Faust.

Verlassen kann man sich darauf nicht, wie man im Falle von Kollegen Willi S. (Siehe Kasten) sieht.

Der eine oder andere Aussenstehende meint, auf dieses Thema angesprochen, dass die gegenständliche Statistik nicht besonders dramatisch sei. So gäbe es z.B. mehr Verletzte am Bau. Das mag schon stimmen, aber die Statistik zeigt hier nur ein unvollkommenes Bild.

Das geschwollene Gesicht einer 20jährigen Kollegin, die beruhigend auf Randalierer einwirken wollte, und dafür Faustschläge bekam, kann nicht als unbedeutenden Fall in der Statistik abgetan werden. Dazu bedarf es schon einer Portion Kollegenverachtung.

Noch zynischer ist, in solchen Fällen Strafen von Euro 100,- zu verhängen oder ein Täter – Opfer – Gespräch als ausreichende „Strafe“ anzusehen.

Auch Polizeibeamte sind Menschen und brauchen wie jedes andere Opfer Fürsorge, vor allem durch die eigenen Vorgesetzten. Verschiedene Entwicklungen deuten darauf hin, dass bei im Dienst verletzten Polizeibeamten eine Verhaltensänderung eingetreten ist.

Ihnen kam das sichere Auftreten gegenüber den Bürger abhandeln, übertriebene Vorsicht und Ausweichen bei gefährlichen Situationen wurden festgestellt. Können wir es uns tatsächlich leisten, dass ein Teil unserer Kollegen nach der „inneren Kündigung“ auch noch eine „äußere Kündigung“ durchmacht? Die psychologische Betreuung von Gewaltopfern in unseren Reihen ist daher nicht nur die Ausübung der Fürsorgepflicht des Dienstgebers, sondern auch

eine Notwendigkeit um die Einsatzbereitschaft aufrecht zu erhalten.

Wir können nun nachvollziehen warum, wann und wer zu Gewalt neigt. Wie man sie aber verhindern kann, da rätseln selbst die Fachleute. Politiker bieten meist bessere Ausrüstung und Schulung an. Die Gewerkschaft berät in Arbeitsgruppen und die Dienstbehörde erlässt neue Dienstbefehle. Ob sich dadurch etwas verändert ist zu bezweifeln. Denn all diese Maßnahmen behandeln nur die Symptome.

Generell ist ein Umdenken der gesamten Bevölkerung notwendig. Es muss sich die Erkenntnis durchsetzen dass Gewalt gegen Polizeibeamte über kurz oder lang den Rechtsstaat in Gefahr bringt. - Wer Organe des Staates angreift, greift die Gesellschaft an.

•Uke

Austritte aus der deutschen Polizeigewerkschaft

Weil die Gewerkschaft der Polizei (GdP) deutsche Polizisten von einem neuen Buch "Vorsicht Bürgerkrieg - Was lange gärt, wird endlich gut" fernhalten möchte gibt es eine Welle der Empörung.

In den in vielen Kapiteln dieses Buches wird die brutale Wahrheit über Angriffe auf Polizisten beschrieben. Mittlerweile kündigen immer mehr Polizisten wegen der gewerkschaftlichen Zensur unter Protest ihren Austritt aus der einstmals angesehenen Gewerkschaft an.

Genau 504 Mal kommt in dem schon zwei Wochen nach Erscheinen auf der Spiegel-Bestseller-Liste platzierten Sachbuch "Vorsicht Bürgerkrieg" das Wort "Polizei" vor und 235 Mal das Wort "Polizisten". Dreizehn Mal wird die Gewerkschaft der Polizei zitiert und fünf Mal die GdP-Zeitschrift "Deutsche Polizei". Irgendwie könnte das Buch für Polizisten von Interesse sein, sollte man meinen. Doch die Gewerkschaft der Polizei (GdP) hat offenkundig Angst vor dem Inhalt. Offenbar ist die Wahrheit für die Gewerkschaftsführer bedrohlich und politisch nicht korrekt.

Das Buch birgt eine Menge Brisanz - immerhin wird darin beispielsweise zum ersten Mal über Giftgasangriffe auf deutsche

Polizisten berichtet. Diese Berichte kamen in den deutschen Medien ebenso wenig vor, wie jene Kurse, in denen Polizisten lernen müssen, sich von Zuwanderern in Konfliktsituationen ansprechen zu lassen und dabei auch noch zu lächeln. Der Leser erfährt, wie die Polizei in immer mehr deutschen Städten die innere Sicherheit nicht mehr kontrollieren kann und die Straße zugewanderten "Jugend-Gangs" überlassen muss - und deshalb mittelfristig der Einsatz der Bundeswehr in Problemgebieten vorbereitet wird. Das Buch beschreibt die "No-Go-Areas" mitten in Deutschland.

Und Polizisten, die vor lauter Stress nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht, können in dem Buch lesen, dass es ihren Kollegen bundesweit genauso geht - und was sich für sie in Zukunft noch alles verschlechtern wird. Denn vor allem in den sozialen Brennpunkten wird es schon bald nach der Bundestagswahl heiß hergehen, wenn die sozialen Leistungen vor dem Hintergrund leerer Kassen zusammen gestri-



chen werden. Nicht der Autor Udo Ulfkotte spricht - wie der Buchtitel es auf den ersten Blick suggeriert - vom drohenden "Bürgerkrieg", sondern Gewerkschaftsführer. Und zwar auch Gewerkschaftsführer aus den Reihen der Polizei, die in dem Buch seitenweise zitiert werden. Das scheint der Gewerkschaft nun nicht zu passen. Sie will mit ihren Mitteln verhindern, dass deutsche Polizisten das Buch lesen und hat deshalb ein Werbeverbot für die Polizeizeitschrift "Deutsche Polizei" ausgesprochen. Das alles bringt nun immer mehr Polizisten in Rage.

Das, was Polizisten als erstes mitbekommen, weil sie es tagtäglich am eigenen Leib erfahren und die Folgen als erste ausbaden müssen, sollen sie aber nicht lesen!

Ausländer: Angst und Aversionen

Was Zahlen beweisen oder verschweigen



Welche Sichtweise man auch immer zu den obigen Themen hat, sie bilden ein Dreieck besonderer Art. Dem Menschen der von draußen kommt, dem begegnen wir mit Vorsicht, oft mit Neugier, mit kritischen Vorbehalten. Manchmal auch mit Abweisung, und Misstrauen aber auf jeden Fall mit einer gewissen Distanz.

Eigentlich ist Statistik ganz einfach - oder doch nicht. Zahlen werden gesammelt, nach einem bestimmten System geordnet, aufgelistet und der Öffentlichkeit präsentiert, aber was geschieht damit ?

Je nach Interesse und Notwendigkeit suchen und finden wir das Gesuchte.

Schwieriger wird es schon, wenn wir zwei oder mehrere Daten und Zahlen, Kurven und Diagramme, Tabellen und Listen gegenüberstellen.

Es gilt ja dann immer aus mehreren - schon vorher durch Einzelfälle gewonnenen Ergebnissen, wiederum nur ein Resultat zu erhalten, welches alle "vorherigen" Zahlen und Daten beinhaltet und uns zum "richtigen" Schluss führen soll.

Statistik an sich, ist immer richtig, nur die Deutung, die Überlegungen und die Schlüsse daraus sind eben menschlich subjektiv und daher manchmal falsch und führen zu Entwicklungen, die zwar an den Zahlen

ablesbar sind, die wir aber nicht immer erkennen.

Betrachten wir zuerst die Tabelle der rechtskräftigen Verurteilungen nach Alter und Staatsangehörigkeit (Tabelle A):

Aus den angeführten Zahlen kann leicht ersehen werden, dass z.B. am Beginn eines Zeitraumes von über dreißig Jahren, sich die Gesamtverurteilungen folgendermaßen darstellen: 1975 waren mehr als 90 % davon Inländer und nur ca. 10 % waren Ausländer.

Etwa 25 Jahre später ergibt sich schon ein ganz anderes Bild. Von knapp 62.000 Urteilen entfielen 48.340 auf österreichische

Tabelle A

Fortsetzung auf Seite 21

Jahr	Verurteilungen								
	Insgesamt			Jugendlicher			Erwachsener		
	zusammen	davon		zusammen	davon		zusammen	davon	
		Inländer	Ausländer		Inländer	Ausländer		Inländer	Ausländer
aktuelle Zahlen									
1975	82.764	74.302	8.462	7.751	7.486	265	75.013	66.806	8.207
1980	83.626	76.398	7.217	8.763	8.406	357	74.863	67.883	6.980
1985	84.086	76.934	7.152	7.003	6.707	296	77.013	70.207	6.786
1986	79.932	72.061	7.131	5.458	5.177	281	74.434	67.884	6.510
1987	76.526	68.510	7.986	4.365	4.064	301	72.231	65.446	6.785
1988	67.796	60.688	7.086	3.562	3.298	264	64.194	57.422	6.772
1989	63.298	54.983	8.315	2.808	2.468	340	60.430	52.533	7.897
1990	71.722	58.278	13.452	3.638	2.881	829	68.082	55.489	12.623
1991	75.155	58.688	16.466	3.701	2.752	949	71.454	56.947	14.507
1992	74.419	57.162	17.257	3.015	2.733	1.082	70.604	54.429	16.175
1993	74.937	58.104	16.753	3.737	2.853	884	71.200	55.331	15.869
1994	68.485	54.110	14.375	3.348	2.585	763	65.136	51.525	14.611
1995	68.779	55.351	14.428	3.335	2.631	704	65.444	52.720	13.724
1996	66.980	53.476	13.504	3.481	2.752	729	63.499	50.724	12.765
1997	66.080	51.750	14.330	3.502	2.800	702	61.538	48.920	12.618
1998	63.854	50.307	13.477	3.768	2.888	861	60.104	47.488	12.616
1999	61.954	48.340	13.614	3.764	2.958	806	58.190	45.382	12.808



v.l.n.r.: Präs. Benda, Gen. Mahrer und Vizepräs. Scheucher

Fachgespräch mit Wiener Polizeikommandanten

Seit der letzten Polizeireform gibt es zwar Kriminaldienststellen, aber keine Kriminalbeamten mehr. Oberster Kommandant aller Polizisten in Wien, auch jener die Kriminaldienst versehen, ist daher nicht mehr ein Kriminalbeamter, sondern ein Polizist, der seine Dienstjahre in Uniform absolvierte – General Karl Mahrer.

Wie er den Kriminaldienst sieht, und was er in diesem Bereich plant, waren die Gesprächsthemen zwischen General Mahrer, VKÖ-Präsident Richard Benda und Vizepräsident Franz Scheucher.

Mahrer stellte in diesem Zusammenhang fest: "Kriminalpolizei ist eine Aufgabe für alle Polizistinnen und Polizisten. Die

spezialisierten Mitarbeiter des Landeskriminalamts Wien arbeiten gemeinsam mit Stadtpolizeikommanden,

Polizeiinspektionen und allen anderen Organisationseinheiten dafür, dass weniger Kriminalität entsteht und noch mehr aufgeklärt wird. Ich bin von der hohen Fachkompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landeskriminalamts in allen kriminalpolizeilichen Aufgabenstellungen überzeugt und unterstütze deren Arbeit voll und ganz."

General Mahrer sicherte der VKÖ-Abordnung seine Unterstützung bei weiteren Aktivitäten zu.

kripo.at unter neuer Führung

Aus dienstlichen Gründen konnte Chefredakteur Thomas Franklin seine Aufgabe nicht mehr weiter wahrnehmen und stellte sein Amt zur Verfügung. Die Vereinsleitung begab sich daher auf die Suche nach einem neuen Chefredakteur und wurde in Prof. Josef W. Lohmann fündig. Erstmals wird daher ab dieser Ausgabe kein Laie, sondern ein Zeitungsprofi als Chefredakteur unsere Zeitung gestalten. Lohmann war 30 Jahre Journalist und Chefredakteur mehrerer Zeitungen. Die grafische Gestaltung wurde ja bereits mit der Ausgabe 1/2009 vollzogen, Lohmann wird nun für die inhaltliche Weiterentwicklung von der Vereins- zur Fachzeitung sorgen.

Artikel, Leserbrief und alle kripo.at betreffenden Fragen können in Zukunft direkt an chefredakteur@kripo.at gesendet werden.



Prof. Josef W. Lohmann

NEUE HOMEPAGE NEUER WEBMASTER

Eine Homepage ist heute die digitale Visitenkarte einer Organisation. Wer immer mit einer Firma, einer Organisation oder einer Person zu tun hat, schaut sich zuerst deren Homepage an. Hier findet man die Grunddaten, stellt deren Aktivitäten fest und bekommt ein Bild über deren Philosophie. Bei der Vereinigung Kriminaldienst Österreich ist das nicht anders.

Leider war unsere Homepage in den letzten Jahren wenig aktuell und eigentlich nur für Mitglieder zugänglich. Im Zuge der Reform des Vereines wurde daher auch die Homepage völlig neu konzipiert und gestaltet. Unser Schriftführer Franz Skant, ein Profi auf dem Gebiet der Homepagegestaltung, übernahm die Aufgabe des Webmasters und pushte unsere Homepage in wenigen Wochen von Null auf 100. Dass sich die Änderung lohnte, zeigen die Zugriffsstatistiken. Von mehr oder weniger Null kamen wir bereits in den ersten Wochen auf 50 – 60 Zugriffe pro Tag und sind zurzeit auf etwa 70 – 80, Tendenz steigend. Sie finden nun auf unserer Homepage nicht nur die Statuten, die Vereinsführung, unsere Zeitung, sondern vor allem die aktuellsten Informationen zu Kriminalität und Sicherheit. Wer es noch nicht weiß: www.kripo.at ist die Adresse für aktuelle Informationen die Kripo betreffend.

WER KENNT DAS SPG

Das Sicherheitspolizeigesetz ist schlicht die Bibel des polizeilichen Vorgehens, doch wer kennt sich im Detail damit aus? Nun, es gibt zwei Fachleute dafür: den Wiener Polizeipräsident Dr. Wilhelm Pürstl und Mag. Manfred Zirsack vom BMI. Ihr Kommentar zum SPG gilt als das Standardwerk für diese Materie. Unser Mitglied Mag. Zirsack hat sich bereit erklärt, für alle Kollegen Fragen das SPG betreffend zu beantworten. Wer sich unter der Adresse manfred.zirsack@kripo.at an ihn wendet, erhält umgehend eine rechtliche Abklärung.



v.l.n.r.: Richard Benda, Susanne Rauer, Franz Scheucher, Helmut Bärtl, Marion Elsigan Scheucher

Wieso Vereinigung "Neu"?

Bei der diesjährigen Delegiertenversammlung wurde nicht nur ein völlig neuer Vorstand gewählt, sondern es gab auch wesentliche Änderungen im Vereinsgefüge. Für alle jene Mitglieder, die bei der Delegiertenversammlung nicht anwesend waren und daher der Erklärung der neuen Vereinsleitung nicht folgen konnten, möchten wir einige häufig gestellte Fragen beantworten.

Wieso brauchten wir einen neuen Namen?

Die Namensänderung auf „Vereinigung Kriminaldienst Österreich“ ist nicht die erste in unserer fast 90 jährigen Geschichte, also keine Einmaligkeit. Sie war notwendig geworden, weil sich die Rahmenbedingungen, die durch uns nicht beeinflussbar waren, geändert haben. Durch die Reformen des Polizeidienstes wurde die Kriminalpolizei als eigenständiger Wachkörper abgeschafft, es gibt somit keine „Bundeskriminalbeamten“ mehr. Die Bezeichnung „Bundeskriminalbeamten“ im Vereinsnamen beizubehalten wäre anachronistisch gewesen und hätte zwangsläufig zu einem völligen Erliegen von Neuaufnahmen geführt. Alleine auf die immer kleiner werdende Gruppe der Polizeibeamten mit klassischer kriminalistischer Tätigkeit zu setzen, würde langfristig zu unserer Auflösung führen.

Wer kann jetzt ordentliches Mitglied werden?

Wie bereits erwähnt gibt es keine „Bundeskriminalbeamten“ mehr. Die kriminalistische Tätigkeit ist deshalb auch nicht mehr

einer bestimmten Gruppe von Polizeibeamten vorbehalten. Mehr oder weniger hat nun jeder Polizist, egal ob er in Uniform oder Zivil auftritt, kriminalistische Arbeit durchzuführen. Es entspricht dies der Vorgangsweise, die früher von der Gendarmerie gehandhabt wurde. Die ordentliche Mitgliedschaft kann deshalb auch nicht nur auf Polizeibeamte beschränkt sein, die ausschließlich Kripoarbeit durchführen. Wir haben deshalb, wie die Behörde, die den Begriff „Kriminaldienst“ nicht auf die Person, sondern auf die Tätigkeit erweitert hat, den Kreis ebenfalls weiter gezogen. Jeder Polizeibeamte kann somit ordentliches Mitglied werden, da ja auch jeder Polizeibeamte mehr oder weniger intensiv kriminalpolizeiliche Arbeit verrichten muss.

Was wird die Vereinigung in Zukunft für die Mitglieder tun?

Grundsätzlich werden die Aktivitäten berufsbezogener werden. Wir werden deshalb Mitglieder zu Tagungen, Kongressen etc. entsenden, nach entsprechender Anlaufzeit selbst Veranstaltungen dieser Art durchführen. Am Plan stehen auch Erfahrungsaus-

„Pensionisten verständigen“ ...

... lautet bis vor einigen Jahren der Nachsatz von Zirkularen in denen das Ableben eines Kollegen mitgeteilt wurde. Es war auch üblich, dass die jeweilige Dienststelle die ehemaligen Kollegen von diesem traurigen Ereignis verständigte. Vorbei, leider. Wie wir aus unserem Mitgliederkreis wissen, möchten aber doch die meisten über den Tod eines Kollegen informiert werden. Wir können nur weitergeben was wir selbst an Informationen erhalten. Wenn Ihnen also das Ableben eines Kollegen bekannt wird, dann teilen Sie uns das in irgendeiner Form (telefonisch, Mail, Fax, persönlich) mit. Wir werden versuchen die Information den Kollegen seiner Dienststelle zu übermitteln.

tausche mit ausländischen Kollegen, artverwandten Berufen und mit Sicherheitsfirmen, die auf unserem Gebiet arbeiten.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl wollen wir durch mehr Mitgliedertreffs und Freizeitaktivitäten fördern.

.....und was wird für die Mitglieder in den Bundesländern getan?

Es ist richtig, dass die Betreuung der Mitglieder in den Bundesländern vernachlässigt wurde. Die Vereinsleitung startet deshalb eine Bundesländeroffensive und wird die Kollegen vor Ort besuchen und ihre Wünsche und Anliegen erkunden. So gab es im April dieses Jahres erstmals ein Treffen der Vereinsleitung mit Mitgliedern aus Linz, im September werden wir den Innsbrucker Kollegen zur Verfügung stehen. Mit Ludwig Hinterkörner als Vizepräsidenten haben nicht nur die Mitglieder aus Linz, sondern aus allen Teilen Österreichs einen Ansprechpartner, der sich speziell um sie kümmern wird.

Die Beantwortung weiterer Fragen finden Sie auf unserer Homepage www.kripo.at.

**IMPRESSUM**

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. (01) 317 16 75,
E-Mail: redaktion@kripo.at

Präsident: Richard Benda

Chefredakteur: Prof. Josef W. Lohmann

Redaktionssekretariat: Marion Elsigan

Gestaltung: Christian Doneis

Mitarbeiter: Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Ludwig Hinterkörner, Werner Hetzl, Gerhard Lochmahr, Willibald Plenk

Redaktionsadresse:

Redaktion der kripo.at, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at
Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.

Sektionsleiter in den Bundesländern:

SPK Eisenstadt, Neusiedler Str. 84, 059 133 15-0,

SPK Graz, Paulustorgasse 8, 059 133 60, Roman Rabitsch,

SPK Innsbruck, Kaiserjägerstr. 8, 059 133 70, Wolfgang Knöpfner,

SPK Klagenfurt, St. Ruprechterstraße 3, 0463 5333-6150, Harald Jannach,

SPK Villach, Trattengasse 34, 059 133 90-347, Ernst Mlekus,

SPK Linz, Nietzschestraße 33, 059 133 40-3750, Ludwig Hinterkörner,

SPK Wels, Dragonerstraße 29, 059 133 4190-324, Martin Müller,

SPK Salzburg, Alpenstraße 88, 059 133 50, Siegfried Jaros,

SPK St. Pölten, Linzer Straße 47, 059 133 35, Ernst Wolfgang,



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28
Hersteller: DHT Feldkirchen b. Graz, Gmeinerstraße 1-3 **Verlags- und Herstellungsort:** A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen. Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen der Bundespolizeidirektion Wien verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.

Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606

„kripo.at“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzustellung zu beziehen. www.kripo.at

WIENER UND LINZER PENSIONISTENVEREINIGUNG

„SENIORENTREFF DER WIENER“

Jeden 1. Montag im Monat ab 17.00 Uhr
Gasthaus „d'Landsknecht“
9. Bezirk, Porzellangasse/Ecke Thurngasse.

„SENIORENTREFF DER LINZER“

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 15.00 Uhr
Polizei-Sportbuffet,
Linz, Derflingerstraße Nr. 5

"KRIPo STAMMTISCH WELS"

jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim

TODESFÄLLE

Rupert Kirschner, Ol., Linz,
im 71. Lebensjahr,

Rudolf Lichtblau, Gl.,
Innsbruck,
im 82. Lebensjahr,

Elfriede Steinschaden, Witwe
n. Gl. Rudolf Steinschaden, Wien,
im 87. Lebensjahr,

Karl Gruber, Revl., Wien,
im 99. Lebensjahr,

Johann Alfred Steger, Al.,
Innsbruck,
im 83. Lebensjahr.



kripo.at TERMINE

ZURÜCK AUF DIE SCHULBANK

Wir besuchen die
Sicherheitsakademie

Datum: 11. September 2009

Zeit: 13.00 – ca. 19.00 Uhr

Ort: SIAK-Traiskirchen,
Akademiestraße

Leistung:

**Fahrt mit dem Bus ab U-Bahnhaltestelle Erdberg
Besichtigung der SIAK
Heurigenabend in Traiskirchen**

Kosten:

für Mitglieder gratis, Nichtmitglieder Euro 10,-
Nicht im Preis enthalten ist die Konsumation beim Heurigen.

Anmeldung:

**In unserem Sekretariat 01 317 16 75 oder
sekretariat@kripo.at**

Die Teilnehmerzahl ist auf 50 Personen beschränkt, eine rechtzeitige Anmeldung sichert einen Platz.
Interessenten die nicht den Bus benützen wollen, können direkt zur SIAK kommen. Die Besichtigung findet ab 13.30 Uhr statt.



Bild: Archiv

VORMERKEN



Vereinigung on Tour

Mitgliederversammlung
in Innsbruck.

24. September 2009,

18:00 Uhr

IPA Clubheim

Franz Fischer-Straße

Fischerschule



Fortsetzung von Seite 15

Jahr	Verurteilungen								
	Insgesamt			Jugendlicher			Erwachsener		
	Zusammen	davon		Zusammen	davon		Zusammen	davon	
		Inländer	Ausländer		Inländer	Ausländer		Inländer	Ausländer
absolute Zahlen									
2000	41.524	32.026	9.500	3.728	2.921	709	37.904	29.106	8.799
2001	38.762	29.633	9.130	3.793	2.963	830	34.970	26.670	8.300
2002	41.072	30.591	10.487	3.278	2.418	860	37.800	28.173	9.627
2003	41.749	30.275	11.474	3.178	2.114	1.064	38.571	28.161	10.410
2004	45.185	31.542	13.643	3.336	2.162	1.174	41.849	29.380	12.469
2005	45.691	31.611	14.073	2.953	2.079	874	42.738	29.539	13.199

Tabelle B

Staatsbürger, aber schon 13.614 auf Ausländer oder immerhin 21,97 %.

Oder anders gesagt: in 25 Jahren haben sich allein die Straftaten der Ausländer um ca. 60 % erhöht.

Veränderungen

Nun sei auf einen besonderen Umstand hingewiesen. Statistik kann ja nicht sprechen, d.h. sie besteht nur aus Zahlen und lesen muss man sie eben können.

Es fällt auf, dass plötzlich im Jahre 2000 die Anzahl der rechtskräftigen Verurteilungen insgesamt und daher auch die der In- und Ausländer um rund ein Drittel sinkt.

(Siehe Tabelle B) Was war die Ursache für diese plötzliche Veränderung. Sind wir alle "braver" und gesetzestreu geworden. Haben sich das Strafgesetzbuch und seine Tatbilder verharmlost oder haben Polizei und Gerichte weniger gearbeitet.

Nichts dergleichen, es wurde schlicht und einfach die "Diversion" eingeführt, wobei hier nur angemerkt werden soll, dass dies ein spezielles Thema ist und darauf in einer weiteren Folge eingegangen wird.

Dessen ungeachtet soll auf eine weitere Entwicklung hingewiesen werden. Trotz Einführung der "Diversion" erreichte die Zahl der Verurteilungen schon nach fünf Jahren - im Jahre 2005- wieder eine Höhe von 45.691, wovon 14.073 allein auf Ausländer entfielen, das sind immerhin über 30 %,

Oder anders ausgedrückt - fast jeder 3. Verurteilte ist ein Ausländer.

Noch eine Zahl zur Gegenüberstellung: 1975 waren österreichische Jugendliche mit 9,1 %, ausländische mit 0,3 % an den Gesamtverurteilungen beteiligt.



Sind Ausländer krimineller als Inländer?

Damals (1975) war nur jeder Dreißigste unter den Jugendlichen ein Ausländer. 2005 sind es fast 30 % der rechtskräftig verurteilten Jugendlichen.

Eine allerletzte Zahl sei hier angeführt: 2005 betrug die Gesamtbevölkerung Österreichs 8,233.306 Personen, davon 801.621 Nicht-österreicher, das sind weniger als 10 %.

Stellt man nun den verhältnismäßig geringen Anteil an der Wohnbevölkerung in Beziehung zu den großen Prozentsätzen an rechtskräftig verurteilten ausländischen Straftätern (siehe obige Vergleiche) dann ist es verständlich, wenn man nachdenklich wird.

Sowohl die Politik und die Wirtschaft, aber auch die Sozialpartner und ebenso die

Religionsgemeinschaften, sind aufgerufen über diese Zahlen nachzudenken.

Darüber sollte auch jene nachdenken die in unser Land kommen wollen bzw. hier leben wollen. Anpassung heißt ja nicht Aufgabe der eigenen Identität, wohl aber Beachtung hiesiger Gesetze und Umgangsformen. Auch ÖsterreicherInnen im Ausland müssen sich den jeweils gültigen Vorschriften anpassen.

Es sei schließlich angemerkt, dass alle Zahlen von der "Statistik Austria/Gerichtliche Kriminalstatistik" stammen, die Schlussfolgerungen daraus, hat jeder für sich zu ziehen.

•Oberst Willibald Plenk

Egoshooter: Wo Kinder killen können



Egal, ob Littleton, Erfurt oder Bantustan: Nach Amokläufen von Jugendlichen kanalisiert die Bevölkerung ihre Wut und Ohnmacht in Form der Forderung eines sogenannten Killerspiel-Verbots. Doch was versteht man unter dem Begriff "Killerspiel" überhaupt - und wie gefährlich ist es wirklich?

Es war einmal in Wolfenstein...

Das erste Spiel, das in der Ich-Perspektive dargestellt wurde, erschien um 1975. Trotzdem betrachten Spieler heute die Auslieferung von Wolfenstein 3D (für DOS, 1992) durch die amerikanische Firma ID Software als die Geburtsstunde des Genres.

Wolfenstein 3D spielt in einer an das Naziregime angelehnten Parallellwelt, Der Spieler übernimmt die Aufgabe des Agenten B.J. Blaskowitz, der (im Schloss Wolfenstein interniert) diverse Nazi-Projekte eigenhändig durch Ausschalten der Akteure vereiteln muss. Das Neuartige war, das der Spieler B.J. quasi „über die Schulter schaute“.

Das in Deutschland indizierte Spiel erregte Gesellschaft, Eltern und Psychiater und wurde vielleicht auch deshalb ein Hit. Verschiedene Unternehmen nutzten die damals rasch anwachsende Rechenleistung für neue Funktionen und realistischere Darstellung: 1993 brachte Doom verschiedene Waffen und Munitionsmanagement, Quake verwendete 1996 erstmals echt dreidimensionale Darstellungen. Fortan konnten Monster auch von oben und unten angreifen, was das Spielerlebnis natürlich intensiver machte.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt gingen

Spiel- und Hardwareentwicklung Hand in Hand. Neue Spiele erforderten neue Hardware, die wiederum neue Spiele ermöglichte. Heute arbeiten Spielhersteller eng mit Grafikkarten- und Prozessorproduzenten zusammen, um optimale Spielerlebnisse zu schaffen.

Im Team spielen

Sehr bald entwickelten Spieler das Bedürfnis, ihre Fähigkeiten zu messen. Doom ermöglichte von Anfang an sogenannte LAN-Partys, wo Benutzer ihre Rechner verbanden, um gemeinsam zu spielen. Das Aufkommen des Internet ermöglichte weltumfassende Turniere, Quake 3 war das erste Spiel, das nur mehr im Internet gegen menschliche Gegner spielbar war.

Im Lauf der Zeit verlor der Einzelspieleraspekt mehr und mehr an Bedeutung. Die Mehrheit aller Spiele wird heute online gegen menschliche Spieler ausgetragen.

Heute finden nach wie vor LAN-Partys statt (beispielsweise in und um Bisamberg). Diese erreichen hunderte Spieler. Zum Vergleich: Große Partys in den USA erreichen tausende Mitspieler.

Truppentraining

Die US-Armee erkannte um 2000, dass sie „Egoshooter“ im Truppentraining (Reaktionsgeschwindigkeit, Verhalten im Team) einsetzen könne. Das Spiel „America's Army“ erschien 2002, war kostenlos und wird seit damals auf dem aktuellsten Stand gehalten.

Ein interessantes Detail: Die virtuelle Sanitä-

ter-Identität durchläuft ein derart rigores Training, dass einige Spieler mit ihren im Spiel erworbenen Kenntnissen angeblich schon im realen Leben Menschenleben retten konnten.

Obwohl America's Army kostenlos verfügbar ist, wurden und werden nach wie vor tausende Egoshooter pro Tag verkauft.

Verbot zwecklos

Ein Verbot von Egoshootern ist nicht bzw. nur sehr schwer umsetzbar. Denn wenn die Spiele in Österreich nicht mehr zu haben sind, werden sie entweder über Raubkopien hergestellt oder im Ausland gekauft bzw. über eine verschlüsselte Internetverbindung heruntergeladen.

Dem Fiskus entgehen dabei Steuern, erreicht wird aber wenig bis nichts. Ganz im Gegenteil: Dem Staat würde sogar auch noch jegliche Einflussnahme entzogen werden. Denn während heute Spielepackungen (etwa mit Altersbeschränkungen) gekennzeichnet werden können, ist dies bei aus den USA heruntergeladenen Dateien nur schwer bis gar nicht möglich.

Fazit

Ob Killerspiele die Ursache von Amokläufen sind ist zumindest bis jetzt unbewiesen. Viele männliche Jugendliche spielen Egoshooter – ohne deshalb gleich zum Amokschützen zu werden. Da und dort wird auch behauptet, dass es immer noch besser ist, wenn Jugendliche ihre Aggressionen bei PC-Spielen abreagieren, statt an Menschen, Tieren oder fremdem Eigentum.

• Tam Hanna

Neue Drogen: Spice

Versuch einer Aufklärung

Immer noch scheint große Verwirrung, auch innerhalb der Polizei, zum Thema SPICE zu herrschen. Deshalb soll hier versucht werden, die Aufregung um SPICE, tatsächliche Inhaltsstoffe und die Entwicklung in den letzten Monaten ein wenig nachzuzeichnen um Missverständnisse auszuräumen.

Gegen Ende des letzten Jahres gab es eine starke Medienpräsenz von SPICE, da es als Cannabisersatz legal war und scheinbar auch von Schülern konsumiert wurde. Anfangs gingen die Spekulationen über die Wirkung von SPICE in die unterschiedlichsten Richtungen. Einerseits wurde ein Placebo-Effekt vermutet, andererseits eine pharmakologische Wirkung durch die unterschiedlichen pflanzlichen Inhaltsstoffe – und auch deren Mischungsverhältnisse – von denen einige in Fachliteratur als psychoaktiv mit Wirkungen ähnlich denen von Cannabis angeführt sind.

Erste Untersuchungen in der Schweiz und später auch in Österreich, haben gezeigt, dass nicht alle Pflanzeninhaltsstoffe, die an den Packungen angegeben sind auch wirklich den Weg in die Mischung gefunden haben. Somit sind diese Mischungen auch deshalb schon bedenklich.

In weiterer Folge, damit hatte sich dann auch die Wirkung der Mischungen erklärt, konnte in SPICE eine künstliche Verbindung mit der Abkürzung JWH-018 nachgewiesen werden. Laut Literatur bindet JWH-018 an die Cannabinoid Rezeptoren im Gehirn und löst dadurch einen ähnlichen Rausch aus. Hinzu kommt, dass diese Substanz phar-

makologisch um einiges potenter ist als THC (Wirkstoff in Cannabis) und deshalb in den Mischungen in sehr geringen Konzentrationen eingesetzt werden kann. Diese Ergebnisse veranlassten im Dezember 2008 das Bundesamt für Sicherheit und Gesundheit bzw. die Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit - Pharmed nachstehende Warnung auszugeben:

Spice (Produktreihe)

Datum der Warnung: 18.12.2008 - In Österreich nachgewiesen: JA

Räuchermischung mit illegalen Arzneimittelwirkstoffen

Seit kurzem ist eine Kräutermischung namens „Spice“ in Österreich erhältlich. Diese soll zwar laut Angaben auf der Packung nicht geraucht werden, sie wird jedoch

entgegen der Zweckbestimmung als „legale Alternative zu Cannabis“ verwendet.

Das Bundesamt für Sicherheit im Gesundheitswesen (BASG)/ AGES PharmMed teilen mit, dass das als Kräutermischung bekannte Produkt namens „Spice“ durch den Bundesminister für Gesundheit als Arzneimittel eingestuft wurde und jegliche weitere Inverkehrbringung, Weitergabe, Verwendung bzw. der Verkauf dieses nicht zugelassenen Arzneimittels verboten/untersagt ist. Diesbezüglich werden geeignete Maßnahmen durch das BASG durchgeführt. Es wurde nachgewiesen, dass das Produkt „Spice“ neben unterschiedlichen Kräutern auch eine cannabinoid wirkende synthetische Substanz enthält, die eine rauschartige Wirkung bei deren Konsum entfaltet. Diese Substanz ist vier Mal so wirksam wie der natürliche Can-



nabis-Wirkstoff THC und findet vor allem in der Arzneimittelforschung Verwendung.

In diesem Zusammenhang warnen das BASG/AGES PharmMed auch alle Käufer und Konsumenten eindringlich davor, diese Kräutermischung zu konsumieren, da un-absehbare gesundheitliche Risiken/Schäden damit verbunden sein könnten.

1. Analysenergebnisse von gezogenen Proben zeigten keine Übereinstimmung mit der in der Kennzeichnung angegebenen Zusammensetzung an Kräutern (enthalten war vor allem „Eibisch“)
2. Dabei handelt es sich um die Substanz JWH-018: Analyseergebnisse des Arzneimittelkontrolllabors der AGES PharmMed.

In weiterer Folge wurden in anderen SPICE Produkten und deren Nachahmungsprodukten wie SCENCE, SKUNK, SMOKE, etc. weitere synthetische Cannabinoide, und Homologe nachgewiesen. Dies führte dazu, dass diese „Rauchwaren“ dem Arzneimittelgesetz unterstellt wurden.:
58. Verordnung Inverkehrbringen, Import und Verbringen von Räuchermischungen, die cannbinomimetisch wirksame Stoffe enthalten.

Damit sind solche Produkte dann auch aus den Smart- und Headshops verschwunden. Somit war Österreich auch eines der ersten Länder, die die Gefahr dieser Mischungen erkannten und entsprechende Gesetze verabschiedeten. In Deutschland wurden diese synthetischen Cannabinoide dem Betäubungsmittelgesetz unterstellt. Das diese Produkte nicht unbedenklich sind, sollte jedem soweit verständlich sein. Ihre Inhaltsstoffe sind nicht kontrolliert, nicht korrekt auf den Packungen angegeben und synthetischer Natur. Wissenschaftliche Tests am Menschen existieren nicht. So hat es doch auch Fälle gegeben, wenn auch sehr wenige, in denen Personen nach SPICE Konsum ins Krankenhaus gebracht wurden.

Die in SPICE enthaltenen synthetischen Cannabinoide um ein Vielfaches potenter als THC. Dadurch werden auch nur geringste



SPICE - Weitergabe und Verkauf verboten

Mengen in den Kräutermischungen eingesetzt. Dies birgt die Gefahr einer Überdosis auf Grund der hohen Wirksamkeit und der ungleichmäßigen Verteilung, da dadurch bei jeder entnommenen Dosis nicht immer dieselbe Menge des Wirkstoffes konsumiert wird. Einmal mehr einmal weniger. Mittlerweile wurden auch bereits wieder neue Substanzen in diesen Kräutermischungen mit dem klingenden Namen HU 210 und JWH 73 identifiziert. Diese sind zum Beispiel noch nicht in den gängigen Gesetzgebungen aufgenommen. Es wird geschätzt, dass es zirka 300 Verbindungen gibt, die an die Cannabinoidrezeptoren binden und somit dem Marihuana ähnliche Effekte auslösen können. Werden einige der Verbindungen unterstellt, so werden sie rasch durch neue ersetzt. Einigen dieser Substanzen wird nachgesagt, sie wären bis zu 1000-mal wirksamer als THC. Nochmals sei darauf hingewiesen, dass man nicht weiß, was man bei diesen Kräutermischungen konsumiert, sich hier einem großen Risiko aussetzt, ja man so zu sagen als Versuchskaninchen für neue gefährlich Produkte auf dem Suchtgiftmarkt herhält.

- Dr. Wolfgang Greibl
Bundeskriminalamt/Kriminaltechnik
Fachbereich Chemie

Großes Risiko durch unbekannte Kräutermischungen



Foto: Archiv

UN-Drogenbericht: Opiate, Kokain und Cannabis gehen zurück

Synthetische Drogen nehmen zu

Die Märkte für Opiate, Kokain und Cannabis gehen weltweit zurück. Dies geht aus dem aktuellen Weltrogenbericht 2009, welcher von der von der UNO-Organisation für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) erstellt wird, hervor.

Gleichzeitig ist bei den synthetischen Drogen ein Aufwärtstrend deutlicher Aufwärtstrend zu beobachten. (s. unseren Beitrag über SPICE auf den Seiten 25 und 27)

Der Bericht verlangt zudem auch eine Veränderung der Drogenpolitik. So wird eine Entkriminalisierung der Drogenabhängigen und eine Verschärfung gegen den Handel gefordert.

Der Rückgang der Drogen - vor allem der Opiate, Kokain und Cannabis - ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Eine davon ist, wie UNDOC betont, die effektivere Anti-Drogen-Strategie, die von einer Strafverschärfung für das Handeln bis hin zu einer Alternative für Landwirte reicht.

Schlechte Nachrichten von synthetischen Drogen

Zudem habe bei Kokain und Heroin auch die Klimaveränderung für einen Rückgang der Produktion gesorgt. "Die schlechten Nachrichten betreffen hingegen synthetischen Drogen wie etwa Amphetamine, Methamphetamine und Ecstasy, deren Herstellung und Konsum auch in Entwicklungs- und Schwellenländern zunehmen." Zum Teil sei die Herstellung mancher dieser Drogen sehr einfach.

Verändert im Vergleich zu den Vorjahren haben sich auch die illegalen Handelsrouten. Besonders problematisch in diesem

Zusammenhang ist auch die Tatsache, dass die mit Drogenkriminalität verbundene Gewalt und politische Instabilität weiterhin bestehen bleiben. Hier ist zunehmend bemerkbar, dass das Drogenproblem auch eine Frage der öffentlichen Gesundheit mit weitgehenden Auswirkungen ist.

Liberalisierung ein falsches Signal

Die Verantwortlichen der UNO Organisation betonen, dass die immer wieder geforderte völlige Liberalisierung der Drogen ein falsches Signal sei, da sie zu einer Gefahr werden könnte. Illegale Drogen gefährden die Gesundheit. Das ist letztlich auch der Grund dafür, dass sie verboten sind. Daher sei es vorrangig, mehr Mittel zur Therapie von Drogenabhängigen aufzuwenden sowie schärfere Maßnahmen gegen die Drogenkriminalität zu setzen. "Jene, die Drogen konsumieren, sollen nicht bestraft, sondern adäquat von ihrer Sucht befreit werden. Drogenabhängigkeit ist eine Krankheit und soll als eine solche behandelt werden." Ein umgekehrter Weg sei falsch. Es gehe darum, den Markt für die Drogen effektiv und auf lange Sicht zu verkleinern. "Die medizinische Sucht-Behandlung stellt eine der besten Möglichkeiten dar, den Markt einzudämmen."

Die zweite wesentliche Botschaft des rund 300-seitigen Berichts betrifft die Verbesserung der Drogenkontrollen und die Beendigung des kriminellen Schwarzmarktes. "Wir müssen die Tragödien von Städten, die außer Kontrolle geraten sind, beenden", erklären die UNO Beauftragten. "Die meisten Drogen werden in Stadtvierteln verkauft, in denen

die öffentliche Ordnung zusammengebrochen ist."

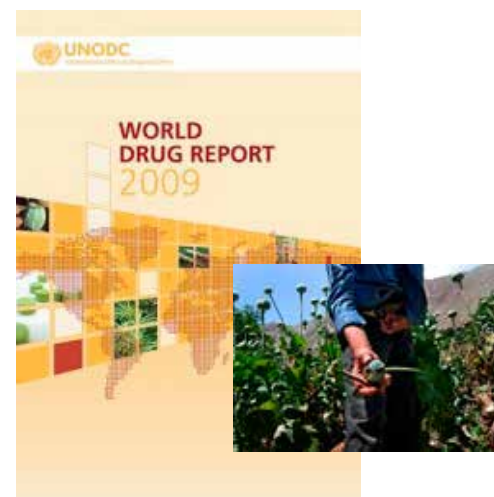
Dort finden Dealer und Süchtige zueinander. "Bessere Wohnverhältnisse, Arbeits- und Ausbildungsplätze, Bildung, Dienstleistungen der öffentlichen Hand sowie Freizeitangebote können die Anfälligkeit der Kommunen für Drogen und damit für Verbrechen verringern." Verfolgt werden müssten hochkarätige, gewalttätige Kriminelle mit hohen Umsätzen, kommt der Bericht zum Schluss.

Transportwege kappen

Als dritte Priorität setzt der Bericht auf gezielte Strategien in Schlüsseländern. Es sei bekannt, dass 93 Prozent des Opiums aus Afghanistan komme. Der Transportweg verläuft meist über Pakistan den Iran und durch die Türkei. Die Droge landet schließlich in den drei größten Konsumentenstaaten Großbritannien, Italien und Spanien.

"Effektive Maßnahmen müssen demnach in den sieben beteiligten Staaten gesetzt werden, um diese Wege zu kappen." Dazu gehöre auch, Alternativen für die Opiumbauern in Afghanistan zu schaffen.

Weltweit sind rund 30 Mio. Menschen schwer drogenabhängig. Rund 167 Mio. Menschen haben 2007 mindestens einmal Cannabis, rund 18 Mio. Opiate und Kokain konsumiert. Die Zahlen über die Verwendung synthetischer Drogen sind nach UN-Bericht wesentlich ungenauer. Zwischen 16 Mio. und 50 Mio. haben im Vorjahr Amphetamine zu sich genommen und geschätzte 17 Mio. Ecstasy.



"Daltons" halten die Polizei in Atem



Die Dalton-Brüder Joe, Averell, Jack und William wollten ihre Mutter beeindrucken und planten einen ganz großen Bankraub. Die Bank mit den höchsten Sicherheitsvorkehrungen in Gulch City war ihr Ziel. Noch so gut geplant, sie machten die Rechnung ohne Lucky Luke, sein Pferd Jolly Jumper und seinem Hund Rantanplan. Gegen jemanden, der bekanntlich schneller zieht als sein Schatten, hat man keine Chance. Markenzeichen der Dalton Brüder war Ihre Größe. Nebeneinander gleichen sie eher Orgelpfeifen.

Genau diese Comic Helden nahmen sich scheinbar ein paar Verbrecher bei uns als Vorbild. Einziger Unterschied, die Daltons waren vier Brüder.

Bei den seit 2007 tätigen Tätern handelt es sich vermutlich um eine Bande aus drei Personen. Mit ausgefallenen Verkleidungen verübten sie bis heute 8 Banküberfälle, bis auf einen in Oberösterreich, alle in Wien. Das Markenzeichen, die unterschiedliche Größe von 165 bis 185 Zentimeter. Ähnlich wie im Comic sind die Täter nicht vom Glück begleitet. Immer wieder passieren bei den Überfällen Pannen. Bevor sie ein Risiko eingehen flüchten sie lieber. Nicht als dumm, dafür aber als gefährlich, stuft die Polizei die realen Nachfolger der Zeichen-trickfiguren ein.

Die Ausbeute liegt sicher weit unter dem Erwarteten. Zweimal war der Safe mit einem Zeitschloß gesichert, ein andermal explodierte ein Alarmpaket. Bei den Überfällen die geglückt sind erbeuteten sie jedoch eine beachtliche Summe.

Immer wieder hört man nach einem Überfall von polizeilicher Seite: "Wir vermuten vom Tatzeitpunkt und vom Modus operandi her, dass es die Daltons waren". Die Täter berei-

ten sich gut auf die Überfälle vor. Scheinbar haben sie gute Informationen über die Objekte und die Mitarbeiter der Bank.

Auch Infos über Angehörige der Beschäftigten in der Bank sind meist vorhanden. Bei einem Überfall drohten die Täter einem Angestellten mit Gewalt gegen sein Kind. Ein charakteristisches Zeichen für die Professionalität der Männer: Sie gingen bei ihren Überfällen sehr ruhig und gelassen vor, zu Gewalt kam es außer den Drohungen mit den Waffen nicht. Meist erscheinen sie am Tatort außerhalb der Öffnungszeiten, im Regelfall vor den Öffnungszeiten.

Da es sich scheinbar um Serientäter handelt wurde mit heutigem Stand für zweckdienliche Hinweise eine Summe von €11.000.-€ ausgelobt. Auch in der TV - Sendung "AktENZEICHEN XY" (die leider in Österreich nicht mehr ausgestrahlt wird) wurde nach den Tätern gefahndet.

Ein wichtiger Fahndungsansatz ist die Verkleidung der Täter. Die Palette reicht von aufgeklebten Nasen, Ohren, falsche Bierbäuche, Schlapphut, dunklen Sonnenbrillen. Vom behinderten Blinden mit Binde und Stock bis zum Alm - Öhi.

Laut Polizei sollten Personen mit so einer Verkleidung vor einer Bank auffallen.

Nach dem vorletzten Überfall passierte eine peinliche Fahndungspanne. Einige Zeitungen brachten ein erstklassiges Foto der Täter. Allerdings stammte das Foto aus der ausgestrahlten Fernsehsendung „AktENZEICHEN XY“ und zeigte die agierenden Schauspieler.

Wo ist Lucky Luke wenn man ihn braucht?

•Franz Skant

**Für Hinweise rufen sie
(01) 313 10-33 800**

Gesamtschadenssumme derzeit 1 Million Euro

Daltons - Besonderheiten:

- Sorgfältiges Auskundschaften der Filiale
- Sorgfältige Maskierung mit Schwerpunkt Unkenntlichmachung von Nase u. Ohren
- Tatzeit meist kurz vor oder nach Öffnung
- 2 – 3 unmittelbare Täter im „fortgeschrittenen“ Alter
- Meist untypisch langer Aufenthalt in Bank
- Flucht (zum Flucht-Kfz ?) mit Fahrrädern
- Niemals Maskierungsutensilien oder Teile der Bekleidung am Tatort weggeworfen
- „Abgebrühtes“ Verhalten – Vermeidung unnötiger Risiken



Seit drei Jahrhunderten- Theater Baden

Das Theater hat hier Tradition; dies im besten Sinne des Wortes. Die verschiedenen Gebäude in denen gespielt wurde, brannten ab, wurden abgerissen oder anders verwendet; geblieben aber ist, der Wille zu spielen. Hier pflegt man besonders die Operette, das klassische Musical und auch die Oper kommt nicht zu kurz. Das Märchen ist ebenso vertreten, wie Liederabende und das Schauspiel.

Mit Erfolg konnte sich das Stadttheater Baden, nunmehr „Bühne Baden“ trotz seiner

Nähe zu Wien behaupten, weil - hier stets eine bestehende Lücke gefüllt wurde.

Es ist in erster Linie die sogenannte Sommerarena - heuer mit "Zigeunerbaron", "Maske in Blau" und der Komödie "Arkadien", die den erwartungsvollen Gästen, gute Laune und Vergnügen beschern wird.

**Besuch der Sommerarena Baden /
27.6.- 6.9.2009 / , empfohlen von
Oberst Willibald PLENK**

Bühne Baden



Polizeiausbildung heute

Modern, zielstrebig und zukunftsorientiert

Die Gesellschaft unserer Zeit hat sich in vielerlei Hinsicht verändert. Weitgehender Wohlstand, materielle Mindestsicherungen, gepaart mit oft versteckter Not und sozialer Verwahrlosung sind signifikant für große Teile der Bevölkerung. Länder mit den höchsten Lebensstandards der Welt grenzenlos neben solchen deren soziales und wirtschaftliches Niveau eher an die 3. Welt erinnert. Diese teilweise recht radikalen sozialen und geopolitischen Veränderungen bedeuten auch für die Polizei von heute immer größere Herausforderungen. Dies geschieht vor allem durch eine moderne, zielstrebige und zukunftsorientierte Ausbildung. Der klassische Wachmann war gestern, heute ist Sicherheitsmanagement angesagt. Davon konnten sich im Rahmen eines Medientages der Sicherheitsakademie (SIAK) auch zahlreiche Journalisten überzeugen.

Da wurden neben den herkömmlichen Abwehr- und Verteidigungstechniken, welche die angehenden Polizisten bravourös beherrschten, auch viele Einblicke in die theoretische und wissenschaftliche Ausbildung gewährt. Der Unterricht umfasst die Bereiche rechtliche Grundlagen, Kriminalistik, Persönlichkeitsbildung, Tatortarbeit sowie Einsatztraining.

Beeindruckend

Beeindruckend war auch die Darlegung der Ausbildungsziele durch die Lehrkräfte und die Leitung der Ausbildungsstätte. "Es gibt keine Quereinsteiger, alle beginnen ganz unten", betonte



links: Direktor Dr. Norbert Leitner mit dem Schulleiter Brigadier Rupert Fehringer

unten: Praxisstraining - Anhaltung eines Verkehrsteilnehmers



Brigadier Karl-Heinz Grundböck, Leiter des Zentrums für die Grundausbildung der SIAK.

Nach Abschluss der Grundausbildung werden die Polizisten

zunächst in Inspektionen eingesetzt, nach drei Jahren Praxis haben sie die Möglichkeit sich weiter zu spezialisieren. Sie können sich für die mittlere Führungsebene bewerben oder in einen bestimmten Ermittlungsdienst wechseln. Dafür ist ein weiteres Ausbildungsjahr vorgesehen.

Besonders beliebt sind der Kriminaldienst, das Einsatzkommando Cobra, Diensthundeführer oder auch der Beruf Hubschrauberpilot, erklärte Norbert Leitner.

Insgesamt entstand der Eindruck, dass die künftigen Polizeibeamten mit einem optimalen und umfassenden Rüstzeug ausgestattet werden, welches sie in die Lage versetzt, ihren kommenden Aufgaben gerecht zu werden.

•Josef W. Lohmann

Interessierte Mitglieder und Freunde unserer Vereinigung haben am 11. September 2009 die Möglichkeit zum Besuch der SIAK. Weitere Informationen finden Sie auf Seite 19 unter „Kripo.at termine“